

Eine Zeitenwende für den Schutz von Elefanten“, nennt es Carter Roberts, der Präsident des WWF USA. Nach den Vereinigten Staaten von Amerika wird nun auch China den nationalen Handel mit Elfenbein bis auf wenige Ausnahmen verbieten. Bis zum Ende dieses Jahres will das Reich der Mitte mehr als 165 Elfenbeinfabriken und -geschäfte per Gesetz schließen. Zwar ist der internationale kommerzielle Handel mit neuem Elfenbein seit 1989 grundsätzlich verboten. Doch auf nationalen Märkten wird illegales Elfenbein häufig „gewaschen“, indem es als angeblich legales ausgegeben wird, das zum Beispiel vor dem Verbot erworben wurde.

China kommt mit der Entscheidung einer Aufforderung der letzten CITES-Artenschutzkonferenz in Südafrika nach. Diese hatte im Oktober 2016 eine entsprechende Resolution für alle betroffenen Länder verabschiedet. Die Zeitenwende hat auch der WWF mit eingeleitet. Er veröffentlichte im Vorfeld der Konferenz mit den Artenhandel-Kontrolleuren von TRAFFIC konkrete Empfehlungen für ein Handelsverbot. „Wenn die Schließung der Märkte gelingt und erfolgreich kontrolliert wird, könnte dies ein erster Schritt zur Beendigung der katastrophalen Wildereikrise in Afrika sein“, sagt Eberhard Brandes, Vorstand des WWF Deutschland.

**Milliardengeschäft Wilderei**

Die Wende ist überfällig. Die Plünderung der Tierwelt hat in den vergangenen Jahren dramatische Ausmaße angenommen. Nicht nur Elefanten sind davon betroffen. Getötet und geraubt wird, was Geld bringt – Nashörner und Tiger genauso wie Schuppentiere, Schlangen, Papageien oder Haie. Auch ihre Beschützer leben zunehmend gefährlich: Jede Woche sterben im Durchschnitt zwei Wildhüter im Einsatz gegen Wilderei. Längst steuern weltweit operierende Verbrecher-Netzwerke ein global florierendes Milliardengeschäft mit professionell organisierten Lieferketten. Sie werben in Afrika Wilderer an und statten sie mit modernsten Waffen, Autos und Nachtsichtgeräten aus. Auf gut vernetzten

Schmuggelrouten und mit Bestechung schaffen sie Elfenbein, Rhino-Horn und andere illegale Ware zu den Hauptabsatzmärkten in Asien. Dort wiederum befeuert eine ungebremst große Nachfrage die Wilderei in den Ursprungsländern. Vor allem riesige Schwarzmärkte wie Mong La im Osten Myanmars an der Grenze zu China sind Umschlagplätze, die von Bärengallen bis zu Tigerknochen fast alle Kundenwünsche erfüllen.

**Viele Brandherde lodern noch**

Um die lukrativen Lieferketten zu durchbrechen, fokussiert der WWF seine Arbeit auf drei Ziele: die Wilderei in den Brennpunkten bekämpfen, den illegalen Handel unterbinden und die Nachfrage nach Wildprodukten in den Abnehmerländern reduzieren. Im vergangenen Jahr startete die Umweltstiftung die Kampagne „Stopp Wilderei weltweit“. Mit überwältigender Resonanz: „Dank der Hilfe unserer Förderer haben wir den Einsatz in den weltweiten Brennpunkten bereits erheblich verstärkt“, sagt Katharina Trump, WWF-Expertin für Wildereibekämpfung. Denn es gilt, möglichst viele weitere Brandherde der Wilderei weltweit zu löschen.

Für die Artenmafia ist fast jede Wildtierart lukrativ, die sich mit Gewinn vor allem in Asien als Delikatesse, Medizin oder Lifestyleprodukt verhökern lässt. Vom Schuppentier zum Beispiel, dem meistgehandelten Säugetier weltweit, werden nach einer neuen Studie bis zu 2,4 Millionen jährlich allein in Zentralafrika gewildert. Am Londoner Flughafen Heathrow konfiszierten Zöllner im März mehr als eine halbe Million Europäische Glasaale. In Indien stellte die Polizei Anfang des Jahres mehr als 6400 lebende Weichschildkröten sicher. Jungaale wie Schildkröten gelten in Asien als Delikatesse.

Trotz vieler Beschlagnahmungen gelangt ein Großteil der geschmuggelten Tiere zum Verbraucher. Denn die Tricks der Täter werden immer dreister. So wurden zum Beispiel in Kambodscha 1,3 Tonnen Elefanten-Elfenbein in ausgehöhlten Baumstämmen aus Mosambik entdeckt, die mit Wachs verschlossen waren. „Die Wilderei-Mafia profitiert von hohen



„Der Einsatz gegen die Wilderei wird weitere fünf Jahre Schwerpunkt unserer Arbeit sein. Wir lassen da jetzt nicht locker.“  
**Katharina Trump, WWF-Expertin für Wildereibekämpfung**

© R. GÜNTHER/WWF, ARCO IMAGES/MINDENPICTURES, A. OSWELL/WWF, WWF NAMIBIA, ARCO IMAGES/NPL



**Blutige Spuren**

Die Wilderer töten alles, was Geld bringt. Und leider ist der Handel mit illegalen Wildtierteilen nach wie vor ein Milliardengeschäft. Von links oben nach links unten: ein von Wilderern zurückgelassenes Nasenhorn in Südafrika, in der Mekong-Region getötete Tiger, ein in Namibia erschossener Elefant und Schuppentiere, die auf einem Markt in Lagos feilgeboten werden.



**Der Kampf geht weiter**

Trotz Erfolgen wie dem Verbot von Elfenbeinhandel in China ist die tödliche Dynamik von Angebot und Nachfrage längst nicht gestoppt. Ein Beispiel ist das Schuppentier (unten). Es ist das meistgehandelte Säugetier der Welt. Jedes Jahr werden allein in Zentralafrika bis zu 2,4 Millionen dieser Tiere getötet.





© A. COMPOST/WWF (2), R. MERK/WWF

**Erbarmungslos**  
Die Orang-Utan-Mütter werden getötet und ihre Jungen in Gefangenschaft gequält.



„Dass die Orang-Utans überleben, ist für mich eine Herzensangelegenheit. Doch sie sind extrem bedroht: Sie verlieren ihren Lebensraum, die Mütter werden getötet, die Jungtiere versklavt.“  
**Susanne Gotthardt,**  
**WWF-Referentin**  
**Südostasien**

> Gewinnen und niedrigem Risiko. Genau das wollen wir ändern, indem wir Wilderern das Töten der Tiere immer mehr erschweren und zugleich die Nachfrage ausbremsen“, sagt Katharina Trump. Dafür muss der WWF auch die Politiker überzeugen: So hat Chinas Entscheidung, den legalen Markt für Elfenbein zu schließen, bereits jetzt zu einem deutlichen Preisverfall beim weißen Gold in Asien geführt.

### Orang-Utans im Visier

Besonders um die Menschenaffen sind die WWF-Artenschützer aktuell in Sorge. Mehr als 1800 Tiere wurden zwischen 2005 und 2011 nachweislich für den illegalen Handel gefangen. UN-Experten befürchten sogar mehr als 22 000 Opfer für diesen Zeitraum – inklusive der bei Fang und Transport getöteten Tiere. Werden geschmuggelte Menschenaffen entdeckt, sind es laut UN-Menschenaffen-Programm GRASP in zwei Drittel aller Fälle Orang-Utans. Für sie ist die Situation daher besonders dramatisch. Warum ist das so?

Wir treffen Susanne Gotthardt, sie ist Expertin für Südostasien beim WWF Deutschland und kennt die Situation der Orang-Utans sehr genau. „Die Waldmenschen, so die malaiische Bedeutung ihres Namens, sind gleich doppelt bedroht. Zum einen verlieren sie immer mehr Lebensraum.“ Allein auf Borneo sind seit 1973 mutmaßlich fast 60 Prozent ihrer Wälder Holzraubbau, Ölpalmlantagen und Bränden zum Opfer gefallen. Wilderer können dadurch leichter Orang-Utans aufspüren und die Mutter töten, um an die Jungtiere zu kommen.

„Zum anderen bleibt den Orang-Utans oft gar nichts anderes übrig, als in Plantagen und Felder einzudringen, um nicht zu verhungern und um ihren Nachwuchs zu versorgen“, sagt Gotthardt. Doch dort werden sie immer öfter als „Schädlinge“ getötet. Zurück bleiben Orang-Utan-Waisen, die eingefangen werden. Denn die Jungtiere sind eine lukrative Einkommensquelle. Schätzungsweise 1000 bis 2000 meist junge Orang-Utans werden jährlich nach Java und in andere Länder geschmuggelt. Was dort mit ihnen geschieht, ist unvorstellbar grausam:



### In Sicherheit

Ein Orang-Utan-Baby, das den Fängen der Wilderer entrisen werden konnte.

Die einen werden als Haustiere gehalten, die anderen leiden in Zirkussen und Vergnügungsparks oder werden gar in Bordellen sexuell missbraucht. Die Tiere werden nicht nur misshandelt, sondern auch ihrer Freiheit und Würde beraubt.

Hinzu kommt, dass Orang-Utans inzwischen sogar als Buschfleisch gejagt und verzehrt werden. Das alles ist verboten, doch Verurteilungen sind selten und vergleichsweise milde. Experten schätzen, dass jedes Jahr allein im indonesischen Teil Borneos mehr als 2200 Orang-Utans getötet werden. Das ist auch deshalb besonders schlimm, weil Orang-Utan-Weibchen nur alle sechs bis neun Jahre Junge bekommen und es nach Schätzungen des WWF Indonesien nur noch 54 000 Orang-Utans auf ganz Borneo gibt. Klar ist: Die Tiere sind akut vom Aussterben bedroht. Uns bleibt nicht mehr viel Zeit, um sie zu retten.

### Rettungsplan für die Waldmenschen

Zum Glück gibt es Schutzgebiete, in denen Orang-Utans weitgehend in Sicherheit sind. Zum Beispiel im Betung-Kerihun-Danau-Sentarum-Nationalpark, im Labian-Leboyan-Korridor und im Sebangau-Nationalpark. Dort ist der WWF seit Jahren aktiv und sorgt dafür, dass die Bestandszahlen stabil bleiben. Das ist enorm wichtig, um den Fortbestand der Menschenaffen zu sichern.